



Abend:

Zeitung.

248.

Montag, am 17. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Zwei Reden*) für die Aufnahme des Herrn v. Ballanche in der öffentlichen Sitzung der französischen Academie, gehalten am 28. April 1842.

Erste Rede.

Herr Ballanche durch die französische Academie in die durch den Tod des Herrn Duval Pineu erledigte Stelle gewählt, nahm am 28. April 1842 seinen Platz ein und hielt folgende Rede:

Meine Herren!

Lange habe ich nach der Ehre getrachtet, dereinst dieser erlaucheten Gesellschaft anzugehören. Dieß war einer der schönen Träume meiner leidenden und unbekanntem Jugend. Aber ich fühlte mich so hingezogen zu einsamen Betrachtungen, daß ich Alles fürchtete, was die Ruhe des inneren Lebens trüben, was selbst durch die schmeichelhaftesten Hoffnungen dem Frieden der Seele, dem Frohsinn, der Uneigennützigkeit des Studiums nachträglich seyn könnte!

*) Wir wünschen und hoffen unsere Leser durch Mittheilung der voranstehenden beiden vortrefflichen Reden zu verbinden, welche bei der kürzlich erfolgten Aufnahme des lebenswürdigen französischen Philosophen Ballanche in die Academie, von ihm und dem zeitigen Director dieses Instituts, dem Herrn Baron v. Barante, gesprochen worden sind.

Die Redaction der „Abend-Zeitung.“

Wenn in diesen schon so weit hinter mir liegenden Zeiten es mir begegnete, daß ich einige furchtsame Schritte hervor aus meiner Zurückgezogenheit that, so sah ich mir stets mit scheuer Unruhe das zu helle Licht der Oeffentlichkeit nahen. Ich fühlte mich nicht geboren für eine zu sehr nach Außen strebende literarische Existenz. Und die Literatur für sich allein, das heißt die Literatur, die sich selbst Zweck ist, schien mir immer nur, ich muß es eingestehen, nichts anders als eine Erholung seyn zu müssen. Unsere wirklichen Fähigkeiten, Sie wissen es wohl, meine Herren, erheben sich in eine höhere Sphäre.

Ja! meine Herren, es giebt unvergleichlich höhere Dinge als die Literatur, Dinge, die nicht vergehen, wenn sie droht in Dohnmacht zu verlöschen. Diese großen Dinge sind, wenn ein solcher Ausdruck mir gestattet seyn mag, das Gewebe des menschlichen Geistes selbst und heißen in der ewigen Sprache menschlicher Bildung, die Poesie, die Philosophie, die Religion.

Die strengen Gefühle, die sie in Zeiten wie den unsrigen hervorrufen und befeuchten sollen, ich würde sie

*) Nous nous flattons de rendre un service agréable à nos lecteurs en Leur offrant le discours de réception de l'aimable philosophe Ballanche à l'Académie Française, et la réponse du directeur de ce célèbre institut, M. le baron de Barante, que nous caractérisons comme un travail du plus haut mérite. Nous sommes redevables de la traduction de ces deux pièces infiniment intéressantes à M. le docteur Nürnberger, Conseiller intime de S. M. le Roi de Prusse.

La Rédaction de la „Abend-Zeitung“ (gazette du soir).

aus ihnen schöpfen, meine Herren, wenn sie nicht schon in meinen innern Ueberzeugungen lebten, aber es kommt ein Augenblick, wo jegliches Wort nothwendig aufhört in der Wüste zu bleiben.

Deßhalb, meine Herren, habe ich gemeint, daß Ihre Zustimmung, wäre ich glücklich genug sie zu erhalten, die Macht und das Recht hätte, meinen einsamen Bemühungen die Weihe zu geben, einen entschiedenen Werth gewissenhaften und beharrlichen Studien, die leider! so isolirt sind, daß bald es nicht mehr in meiner Kraft liegen mag, fortzufahren, — denn des menschlichen Lebens Augenblicke sind gezählt auf dieser Erde, — glücklich der noch, dem die letzte Zuflucht nicht fehlt, wo er in Frieden in dem geheimnißvollen Schlaf sinken kann, den wir Alle schlafen müssen, bevor wir zu unserer doppelten Zukunft gelangen, der Zukunft unseres Namens in dieser Welt, in der der Mensch den Eindruck seines Gedankens läßt, der Zukunft unserer Seele im Busen ewiger Betrachtungen. Ich habe mich also Ihnen vorgestellt, meine Herren, um meine Laufbahn nicht in selbstgeschaffener Einsamkeit zu enden, um meine letzten Tage unter den Widerschimmer der Glorien zu stellen, die in Ihrer Mitte leuchten. Ich weiß, daß dieß der Ort einer Zukunft ist, die einigermaßen immer lebend, immer Zeitgenossin ist.

Jetzt kann ich mich dem Frankreich anbieten, welches so heiß von uns Allen geliebt wird, diesen jungen Generationen, die sich um uns schaaren, um uns über ihre Hoffnungen, ihre Pflichten zu befragen. Ich werde fortan zu ihnen sprechen mit der Sicherheit, die Sie mir eingeköpft, weil die Ehre, deren Sie mich für würdig erachtet, mir Theil gewährt an Ihrer Erleuchtung! Ihnen sey es gedankt, meine Herren, daß ich hervortrete aus dieser Dunkelheit, die nicht ohne Reiz für mich war, und ohne Zweifel auch haben Sie gefunden, daß selbe nicht durchaus mäßig gewesen.

Die mir durch Ihre Gebräuche auferlegte Pflicht, die auf das richtige Gefühl der erhabensten Schicklichkeiten gegründet sind, schreibt mir vor, wenn ich zum ersten Male das Wort unter Ihnen nehme, daß ich zu Ihnen rede von einem Verlust, der, wie er Sie jüngst betroffen, Ihr tiefes Bedauern erregt. Ich werde nicht in große Erörterungen eingehen können über Arbeiten, die mir zu vollständig fremd geblieben, als daß ich sie genügend zu würdigen gewußt. Dennoch hege ich keine Furcht, den Schatz zu veruntreuen, den Sie mir anvertraut, den eines Andenkens, das Ihnen theuer ist. Dem Herrn Alexander Duval gebührt alle Ehre,

auf ihm ruhte dreißig Jahre die Gewährung, die heute für seinen Nachfolger beginnt.

Vom Augenblick an, wo Duval in die Welt trat, war sein Leben sehr bewegt; es war übrigens die Epoche der überschäumendsten Bewegungen der Geister. Die große Sturmglocke von 89, die so bald ein Todtengeläute werden sollte, hatte noch nicht alle Echos unseres alten Frankreich's erschüttert, hatte noch nicht so plötzlich die Völker erweckt, die in weichem Schlafe sich eingewiegt, die geträumt hatten von jenen lachenden Utopien, deren Verwirklichung oft so bitter und so schmerzlich seyn mag. Das achtzehnte Jahrhundert wußte wohl, daß es nicht vollkommen seine Aufgabe erfüllt, doch es wußte nicht, daß Blut und Thränen auf dem Boden seines schrecklichen Bechers wären; es ruhte schweigend auf dem Grabe Rousseau's und Voltaire's, deren Vergötterung es ungeduldig erwartete. Und diese Vergötterung sollte das Signal einer unermesslichen Erneuerung seyn, die sich mitten unter unzähligen Leichenbegängnissen vollbrachte. America stieß den ersten Schrei der Freiheit aus. Diesen Schrei vernahmen einige enthusiastische Franzosen, die sich abenteuerlich unbekannt, neuen Schicksalen in die Arme stürzten. Duval, fast noch ein Kind, konnte der allgemeinen Trunkenheit nicht widerstehen. Er entfloh aus dem väterlichen Dache, um sich dem entworfenen Unternehmen zuzugesellen, ohne sich darüber zu beunruhigen, was er eigentlich da solle. Einstimmiger Zuruf begleitete überall die ersten Soldaten der Freiheit. Sie schifften über das Meer, wie zu einem fernen Feste, um diese herrlichen Lorbeern zu pflücken, die ein rechtschaffener und erleuchteter König segnen mußte, die ein friedlicher Held segnen, die ein Volk segnen mußte, das befreit war durch die Macht seines Willens, durch Frankreich's lebhaftes Mitgefühl. Frankreich liebte es von jeher, seine Söhne zur Aufsuchung der Gefahr zu schicken, wo sie Gelegenheit hatten sich für Andere zu opfern. Fast es uns ja niemals vergessen, meine Herren, die erste Handlung des amerikanischen Volkes war ein Anruf an die göttliche Vorsicht. Ich forsche nicht weiter, ich untersuche nicht, was später folgte; es genügt mir zu wissen, daß die Sache eine heilige, eine gerechte war, daß das junge America sich von Anfang an unter den Schutz des Gottes der Christen stellte, des Gottes, der den Menschen frei geschaffen. So wie seine Fesseln gesprengt waren, beeilte es sich, sie diesem Gotte, dem Erlöser der Seelen dem Befreier der Völker zu weihen.

Der amerikanische Krieg, in dem die Heere so klein, die Zwecke so groß waren, sollte nicht lange dauern.

Duval war herbeigeeilt, er hatte frühzeitig die Wichtigkeit des heroischen Kampfes gefühlt, welcher dem Menschen obliegt, will er nicht, daß sein Leben ganz zu Grunde gehe. Zu jung um Soldat zu werden, wird er Matrose. Er dient in der Marine als Ehrenfreiwilliger. —

So begann sein abenteuerlich Leben.

Nach dem Frieden trat er in das Geniecorps „des ponts et chaussées.“

Er war einige Zeit Secretair der Deputation der Stände der Bretagne. Die Unruhen in dieser Provinz 1788 mußten den Zurückruf der Deputirten herbeiführen. Diese Unruhen waren die Vorläufer des Ungewitters, welches überall an unserem Horizont sich zusammenzog. In den Zwischenräumen der verschiedenen begonnenen und verlassenen Laufbahnen, hatte Duval die Baukunst studirt. Er erhielt darauf eine Stelle bei den Bauten auf den königlichen Domainen. Gewiß würde er sich hierin ausgezeichnet haben, wenn ihn nicht Leidenschaft zum Theater beherrscht. Er war nie ein speculativer Geist, er wollte handeln. Wir kommen zu den scheußlichsten Epochen der Revolution. Duval hatte ohne Besorgniß, mit Enthusiasmus alle großherzigen Hoffnungen der ersten Tage in sich aufgenommen; er glaubte und er war nicht der einzige, daß die Regeneration sich ohne die unaussprechlichen Opfer, die der Fortschritt kosten sollte, vollenden würde. Er wird enttäuscht werden, ohne an besseren Tagen zu verzweifeln, ohne der Freiheit zu fluchen; er wird allen Gefahren trotzen, um das Unglück zu leiden, das ihn umgiebt; er wird nichts vermögen, als sich hingeben, aber seine Hingebung wird ohne Maaß seyn.

Nun fliegt er zu den bedrohten Grenzen mit demselben Gefühl, welches ihn einige Jahre vorher nach America trieb, nur mit einer Empfindung mehr, der des glänzenden Patriotismus.

Als er unsere Grenzen befreit glaubte, kehrte er nach Frankreich zurück; da fing nun für ihn die stürmische Laufbahn eines dramatischen Schriftstellers an; das Verständniß der Scene, die Situationen, das allgemeine Ziel einer zu entwickelnden Handlung machen nicht das ganze Geheimniß der Kunst aus, aber man muß gestehen, daß sie eine nothwendige Bedingung derselben sind. Duval zeichnete sich hierin aus und verdiente den zahlreichsten Beifall des Publicums. Wenn er gleich nicht das ästhetische Vorurtheil besiegte, so hat er doch so oft die Geister unterrichtet, die Gemüther erregt, glückliche und unschuldige Zerstreungen geliefert mitten

in den ernstesten und zuweilen so schmerzlichen Wehen der Regeneration eines großen Volkes.

Ich werde mich begnügen, meine Herren, auf Andenken hinzudeuten, die nie erlöschen können!

Aber ehe ich weiter gehe, wird es nicht von Nutzen seyn, einen Augenblick der Schicksale der französischen Comödie von Molière bis auf Duval zu gedenken? Es scheint mir, daß man zwei sehr verschiedene Epochen in ihr unterscheiden könne. Die tiefe komische Kraft, die allgemeinen Typen des Ideals, die Kraft; da ist Molière der erste mächtige König, der sich des ganzen Menschen bemächtigt. — Dancourt, Dufresny, Regnard, Le Sage, Piron, Gresset theilen sich ungleicher Weise in das Erbgut des unvergleichlichen Genius und bleiben hinter ihm. Er bleibt allein in seinem eigenen Ruhme, im seinen einsamen Ruhme. Die zweite Epoche ist die Herrschaft der Sentimentalität, des Bürgerthums, das seine Rolle im allgemeinen Geschehe, sein Leben, seine Handlung in den neuen Sitten erkennen will; wir begegnen Destouches, la Chaussée, Laujon und selbst Marivaux. Später wird Colin d'Harleville sich dieser Epoche anschließen, die gern die alte Comödie ersetzen möchte, die Comödie der poetischen Traditionen aufgefaßt in ihrem höchsten, ihrem unveränderlichsten Ausdruck. Diese vorübergehende Epoche muß uns zu den so glänzenden Tagen der Opéra comique hinleiten, die eine Art Mittelring zwischen verschiedenen Gattungen einer großen Popularität genießen wird. Die Zeiten überstürzen sich. Da kommt Beaumarchais mit seinem dichterischen Schwunge, den ich mit Recht revolutionär nennen kann. Es ist die Comödie, die zur Brochure geworden, zur Vorläuferin einer neuen Macht, welche alle Rechte einer Macht ohne Aufsicht haben wird, die da glauben wird, in sich selbst die Kraft zu besitzen, ihr eigener Regulator zu seyn, und diese neue Kraft ist die Presse, die rast- und ruhlose, die vielleicht berufen, die Comödie zu entthronen. Seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, und diese Bemerkung ist nicht die meine, war die Literatur wie eine steigende Fluth auf dem Boden fortgeschritten, von dem zugleich alle weltlichen Einflüsse verschwanden. —

Das war, meine Herren, die Ursache der Leichtigkeit der Auflehnung gegen alte Institutionen, die abgeschafft und ersetzt wurden. Alle Majestäten erlagen mit einem Male, aber alle können nicht untergehen, die Gesellschaft verwandelt sich, doch sie stirbt nicht. —

Dieser flüchtige Hinblick, meine ich, genügt, um zu zeigen, was die Ueberlieferungen, was die Gegenwart

für Alexander Duval hatte. In der zahlreichen Folge der Stücke, die er mit einem so leichten, einem so mannigfaltigen Talent verfaßte, erkennt man mehr oder weniger die Spuren der verschiedenen Genres, die nach einander über die Breter gingen, darunter die Opéra comique. Dennoch hat er niemals die äußerste Schranke berührt, die von Beaumarchais überschritten wurde. Seit diesem Rebellen, dem Sohne einer Zeit, die ihrem Ende so nahe war, hätte es kein Schriftsteller gewagt, weil keine Macht und vielleicht kein Publicum es ertragen hätte. Ein einziger Versuch ist gemacht worden, aber nicht im Kreise unserer zeitgenössischen Geschichte und Sitte; es ist der des Pinto v. Lemercier, der, wie Sie wissen, so classisch in der Theorie, so neu in der Practik der Kunst war.

Ich werde hier nicht, auf Anlaß der Duval'schen Stücke, die Practik des Dramas entwickeln; ich glaube genug gesagt zu haben für die, welche sich seines rechtmäßigen Erfolges erinnern, welche sich auf die Zeiten besinnen, in denen er seine Sendung vollbrachte. Ohne Zweifel hat sich seither Alles geändert, Zeiten, Sitten und Ansicht. Die Schauspieler, die ihm zu Gebote standen, sind verschwunden. Bald wird nur noch des Autors Talent übrig seyn, das Andenken an seinen großen Ruf, der Ruhm der Ihrige gewesen zu seyn, — und der wird vor Allen sein Gedächtniß beschützen.

Bald nach der Zeit des blutigen Wahnsinnes, die man die Zeit des Schreckens genannt, debutirte Duval mit der Schilderung einiger Mißlichkeiten, von denen eine Gesellschaft bedroht schien, die solche Schicksale erduldet. Er dichtete mit Picard die „Vraie bravoure“ und die „Suspects.“ Das eine dieser Stücke war gegen das Duell gemeint, und das war eine gute Handlung; das andere enthielt einen Ausdruck der Verachtung gegen Leute, die noch von der Unverletzlichkeit ihrer Ausschweifungen geschirmt waren. 1796 ließen unglückliche Symptome, die sich vermischten mit dem Gefühl des Bedürfnisses der scheinbar wiedererstehenden Ordnung rechtschaffene Gemüther die Rückkehr derselben Sitten fürchten, die den Sturz der Monarchie herbeigeführt und gaben Duval „la Jeunesse de Richelieu“ ein. Zu einer anderen Zeit hätte er wohl gefühlt, daß hierin ein sehr origineller Character aufzufassen gewesen, der eines Franzosen, welcher dem Verderben eines wollüstigen und müßigen Lebens nachgeben kann, der aber nie aufhört die Stimme der Ehre zu vernehmen und den die Gelegenheit stets bis zur Beweglichkeit kühn findet. Duval wurde nur durch den moralischen Zweck verführt. So gab er auch seinem

interessanten Drama einen zweiten Titel: le *Love-lace français*. Später wurde die „Jeunesse de Henri IV.“ in ähnlichen, doch erhabenern Intentionen geschrieben. Das Publicum sah darin nur reizende Gemälde, bewunderte nur das Ensemble der scenischen Darstellung, die Vollkommenheit des Spiels, und in Duval's Absicht redete die Lektion zu denen, die zur Beherrschung der Völker bestimmt sind. —

Die „Heritiers avides“ erlitten zweimal rauhe Züchtigung; wir waren schon bei diesen Tagen der Anarchie, die in den Glücksständen ein Confusion herbeiführen mußten. Seine Opéras-comiques wurde sehr populär, man kennt noch mehre Romangen aus dem „Prisonnier“ dem „Maison à vendre“ die überall gesungen wurden. Talma trat auf im „Shakespeare amoureux,“ das Auftreten unseres großen Tragöden würde ganz allein für das Verdienst des Stückes bürgen, welches wirklich auf einer sehr glücklichen Idee begründet, eine lebhaft Sensation hervorgerufen mußte. Die „Manie d'être quelque chose“ und die „Manie des grandeurs“ bezeichnen die gemeinen Ehrsuchteleien die so viel lächerliches haben, so viel schmerzliche Enttäuschungen und Privatkatastrophen herbeiführen, die zu zahlreich sind, um nicht einigermaßen zu öffentlichen Calamitäten zu werden. „Edouard en Ecosse“ lehrte auf eine edle Weise den Respect, den man immer dem Unglück schuldig ist, der grenzenlosen Hingebung, die die Gastfreundschaft in Zeiten der Gefahr erheischt. Duval erinnerte sich der Unzahl Franzosen, die ohne Asyl auf dem Boden des Vaterlandes umhergeirrt. In dem Stücke wird Eduard, den seine Umgebung nicht kennt, einer schrecklichen Probe unterworfen. Man ladet ihn ein, auf den Tod des Prätendenten zu trinken. Er entgegnete: „Ich trinke auf Niemandes Tod“ und zugleich zertrümmerte er sein Glas. Die wunderbare Wirkung des Stückes bei'm Publicum mißfiel der Polizei, sie meinte eine Anspielung zu sehen. „Eduard in Schottland“ konnte nicht mehr gespielt werden. Duval aus Furcht vor der Verfolgung, verbannte sich selbst zum Exil und ging nach Petersburg. Dort ward er mit Ehren und Geschenken überhäuft. Aber nichts konnte ihn für das verlassene Vaterland entschädigen, nicht die Huldigungen, die man seinem Ruhm brachte, nicht die Feste, deren Gegenstand er wurde.

Nachdem er nach Frankreich zurückgekehrt, zog er sich, um der Ruhe zu genießen, die er sich bereitet, in ein reizendes Landhaus zurück, das seine eigene Schöpfung war. Lange wird er nicht in diesem geschmack-

voll verzierten Asyle weilen können. Sie wissen, meine Herren, daß Duval Architect war. Er ward bewogen zur dramatischen Laufbahn zurückzukehren, die für ihn voll von so viel Schlingen gewesen. Er glaubte mächtig zu seyn, die Ungewitter zu beschwören, die er heranziehen sah. Er dichtete ein Gelegenheitsstück, aber der unverbesserliche Bretagner taugte nicht zum Handwerk eines Schmeichlers. Die Opposition paßte zu gut für sein Wesen. Demgemäß beklagt er sich auch in allen Vorreden zu seinen Stücken mit einer immer erneuerten Bitterkeit über die Härte, den Eigensinn, die Lächerlichkeit der Censur. „Wilhelm der Eroberer“ wurde gespielt um die öffentliche Stimmung für die Landung in England günstig zu stimmen. Darf ich mich hier einen Augenblick unterbrechen, um eines Umstandes zu erwähnen, der von hoher historischer Wichtigkeit war? Zu dieser Zeit begab sich Fulton nach dem Lager von Boulogne um Napoleon die Dampfschiffahrt, die bis dahin noch unbekannt war, anzubieten. Man muß nothwendig fragen, was wohl aus der Welt geworden, wenn ein solches Werkzeug in diesem Augenblick in die Hände dessen gelegt worden, der noch dem Geschick gebot. Aber vielleicht begann schon sein Stern unterzugehen. Diese Erinnerungen und die Betrachtungen, die sie veranlassen können, gehören nicht zu meiner Aufgabe, es gebührt mir nicht, auf Anlaß eines Duval'schen Dramas die Rathschläge der Fürsorge zu durchbringen. Der Erfolg „Wilhelm des Eroberers“ war unbestreitbar und das Lied vom Roland, das zum Stücke gehört, ist erstaunlich populär. Ich weiß nicht ob in den Meinungen, die sich kund thaten, etwas war, das in Hinsicht auf den Zeitgeist beunruhigen konnte, es scheint, daß der Erfolg des Stückes nur dazu diente, einer wenig an Widerspruch gewöhnten Obrigkeit den „Edouard en Ecosse“ in's Gedächtniß zurückzurufen. Duval hielt es wiederum für nöthig seine Sicherheit in der Fremde zu suchen; er empfing dort abermals Zeichen von Antheil und Hochachtung. —

Uebrigens hatte Duval selbst angefangen, gegen Napoleon Mißtrauen zu hegen, so wie dieser die ersten Schritte zur Erfüllung seines großen Geschickes gethan. Er hatte Gelegenheit gehabt, ihn zu kennen und zwar in der Zeit, wo Buonaparte, nachdem er Toulon den Engländern entrissen, nachdem er sich den Thermidorianern verdächtig gemacht, die Partheiungen von Paris besiegelt hatte. Bald sollte er diese bewundernswerthe italienische Armee befehligen, welche durch erstaunliche Tapferkeit die herrlichen Combinationen sei-

nes Genies unterstützend, ihm einen, wenn ich so sagen darf, idealen Ruhm erwerben sollte. Duval erklärt sich nicht über den Ursprung dieser so alten, durch keinen Triumph entwaffneten Antipathie. Ehre, Rechtschaffenheit, Meinungsfreiheit, Unbiegsamkeit des Characters, sind die Natur des Bretagners. Jetzt nichtsdestoweniger ist man erstaunt, indem man auf Duval's Werke zurückkommt, zu erfahren, wie weit sie den Argwohn der Nacht hatten hervorrufen können, die die Welt in ihren Händen gehalten. Manchmal ist ein Stück, das auf unseren Theatern verboten gewesen, in dem Theile Europas ununterbrochen gespielt worden, der nur erst noch von der neuen Herrschaft bedrohet wurde. —

Doch ich bemerke, meine Herren, daß ich nicht vollständig gewesen. Ich habe weder den „Tyran domestique“ noch die „Fille d'honneur“ noch den „Faux bonhomme“ noch „la Princesse des Ursins“ noch „le Complot de famille“ eben so wenig so viel andere Stücke angeführt, die in Duval's Theater einen so bedeutenden Platz einnehmen. Ich habe nämlich nur die Stücke angeführt, die sich an Ereignisse aus des Autors Leben selbst anschließen, die am meisten den Stempel der Ereignisse tragen. Was die anderen betrifft, die Anlaß zu Fragen der Kunst, der Sitten der dramatischen Siemlichkeit geben werden, erhabene Fragen die ich nur flüchtig hätte berühren können, so mußte ich mich auf Ihr Gedächtniß verlassen. „Struensée“ und „l'Orateur anglais“ thaten einen Schritt zur politischen Comödie. Duval hat nur ein einziges Mal die Bahn verlassen, auf die ihn sein Geschmack fesselte. Er wollte jene Königin schildern, die zu uns die Gast ihrer Abdankung brachte und in Fontainebleau eine so düstere Tragödie*) aufführte. Er dichtete zwei Melodramen, eines im ernstesten Styl, das andere mit paradoxer Intention. Aber diese Unternehmungen selbst schon waren eine Protestation gegen ein Genre, das durchaus nicht in seiner Natur lag.

Duval hatte viele Freunde, die ihm auch in den bedrohlichsten Verhältnissen treu geblieben. Seine theure Bretagne war der beständige Gegenstand seiner Neigung und seiner Erinnerung. Er war, wie man sagte, der geborne Patron aller jungen Bretagner, die nach Paris kamen. Er war der Gegenstand der zärtlichsten, der ergebensten, der beharrlichsten Sorgfalt einer Familie, die während seines Lebens von dieser Neigung nicht gelassen und die jetzt den Cultus seines gefeierten Anden-

*) Renaldeschi.

Lebens ausübt. Er hatte sich eine würdige Gefährtin gewählt und niemand war glücklicher als er in der Wahl seiner Schwiegersöhne, die alle beide sehr ausgezeichnete Männer waren. Wenige Augenblicke vor der langen und schmerzhaften Krankheit, die seine Tage beendete, war es ihm vergönnt, seiner Enkelin einen jungen Gelehrten zum Gatten zu geben, der in einem Alter, wo andere ihre Laufbahn beginnen, sie schon völlig durchlaufen zu haben schien und der in der Folge sich würdig gezeigt hat, für die Koryphäen der Wissenschaft einzutreten. Er hatte einen Bruder, Herrn Amaury Duval, der zum Institut schon bei der Bildung dieser berühmten Verbindung gehörte, und dessen Sohn seinerseits zu einer anderen Art von Berühmtheit vorschreitet. Ich habe Sie nicht von allen den Schicksalen unterhalten können, meine Herren, die Duval's Existenz trafen. Er hat sie niedergelegt in den Notizen, die jedem seiner Stücke voranstehen, wo auch die Früchte seiner langen Erfahrung in der Kunst, der er sich geweiht, zu finden. Es bleibt mir nur noch ein Wort, daß Alles, was er war, er nur durch sich selbst gewesen, denn schon habe ich es gesagt, er hatte sich zu frühzeitig dem activen Leben in die Arme geworfen, als daß literarische Studien ihn zur Einnahme des Ranges vorbereitet, zu dem er durch seine freiwilligen Anstrengungen gelangt. Er klagt nur über zwei Hindernisse, die Censur und das Ueberhandnehmen des Romanticismus.

Duval war in der That nicht müßig bei jenem Streit zwischen Classikern und Romantikern. Ich wage hier zu behaupten, daß er das Problem, auf dessen Lösung es ankam, nicht begriffen. Diese Probleme, die den ganzen Menschen erfassen, die das Leben der menschlichen Gesellschaft sind, die erste und letzte Ursache der Einrichtungen und Sitten, solche Probleme werden a priori weder aufgeworfen noch gelöst und leisten vorzüglich weder furchtsamen Theorien, noch abentheuerlichen Speculationen und vagen Doctrinen Vorschub.

Meine Herren, wenn die Gesellschaft, deren Ausdruck die Literatur seyn muß, anfängt der Muße zu entbehren, wenn sie sich, obgleich vergeblich, von ihrer eigenen Tradition losreißen will, so geräth die Literatur in's Stocken, sie sucht ängstlich nach Inspirationen, die sie nicht mehr findet. Der Augenblick der Krise, wo die Kunst in sich selber das Bedürfnis fühlt eine Umgestaltung zu bewirken, dieser Augenblick sage ich, versetzt die Geister in eine grausame Ungewißheit. Dann muß man wissen, ob man einer Wiedergeburt oder dem Verfall entgegen geht; es kommt mit einem Worte darauf an, die hervorstechenden und charakteristischen Eigenschaf-

ten der französischen Sprache selbst zu erforschen, d. h. den Genius, den eingebornen, der Nation, die sie spricht, sie fortpflanzt oder sie den anderen Nationen aufzwingt, je nachdem sie entweder der göttlichen, ihr im Schicksalsbuche der Menschheit übertragenen Mission willig dient, oder derselben sich abtrünnig entzieht.

Und wer möchte jetzt solche Geheimnisse enthüllen?

Wir stehen, meine Herren, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, dessen Gedanken zu den letzten Jahren des vorhergehenden Säculums hinaufsteigen und noch immer ist das Problem in düsteres Geheimniß gehüllt.

Es bleibt gewiß, daß eine neue Welt sich unserer Ahnung erschließt, der Ahnung, die zugleich erfüllt ist von Hoffnungen, welche trügen können, und von Schrecknissen, mit denen uns die Vorsehung, ich vertraue darauf, freundlich verschonen wird. Mögen wir uns nicht in trüglichen Muthmaßungen verlieren; die Propheten sind selten! Nur ein einziges Zeichen wollen wir im Auge behalten.

Ein Wunder erstaunt uns! Zeit und Raum verschwinden unter den Fußtritten des Menschen und der Mensch erforscht seine Erde, sein Erbgut mit einer Schnelligkeit, von der man sonst keine Ahnung hatte!

Dieser Sieg über Zeit und Raum bedeutet sicherlich, daß der Mensch eine größere Macht über die Natur erlangt hat, daß das Menschengeschlecht zu der Einheit zurückstrebt, von der es ausgegangen.

Dennoch hat die Vorsehung den Globus, den sie der Gewaltigkeit unserer Arbeiten überlassen, nicht für das Uebermaaß unseres Begehrs hingeben wollen. Es giebt physische Gesetze, die unveränderlich die Körper beherrschen, moralische Gesetze, denen ebenso die Geister unterthan. Und diese moralischen Gesetze existiren bloß unter der Bedingung der menschlichen Freiheit, denn die Intelligenz, vom Schöpfer erschaffen, ist eine freie Macht.

Ich stehe hier vor der Entwicklung ganzer Gedankenreihen still, die das Maas einer Rede überschreiten würden.

Ehe ich endige, möchte ich einen schuldigen Tribut der Bewunderung, der Erkenntlichkeit so vielen edeln Geistern zollen, so vielen ausgezeichneten Talenten, so vielen Intelligenzen, der Ehre, dem Ruhme unserer Epoche wenn ich nicht fürchtete, bei einem für mich zu verlockenden Unternehmen zu scheitern.

Es kostet mir Ueberwindung, meine Herren, mich hier einer öffentlichen Huldigung an den zu enthalten, dessen gewaltige Stimme mitten unter unseren Stürmen und Trümmern dem 19. Jahrhunderte den Stempel der

Freiheit, der Religion ausdrückte, den es ewig bewahren muß. Herr v. Chateaubriand ist es, der mich durch seine Gegenwart ermutigt, dessen Wunsch mich aber verhindert Worte auszusprechen, die doch nur der Ausdruck einstimmiger Gefinnungen seyn würden. Und doch muß ich es für mich selber sagen, um einigermaßen der heute proclamirten Wahl der Academie Ehre zu machen, seit 40 Jahren, da er zum Höhenpunct des Ruhmes gelangt, hat Herr v. Chateaubriand nicht aufgehört mir seine Neigung zu schenken; ich bin jetzt der einzige seiner alten Freunde, der an seiner Seite geblieben, auf dieser Erde, wo wir so schnell vergehen. Dester als einmal hat er in seinen Schriften Erinnerungen niedergelegt, die uns gemeinschaftlich sind und mir seine Stimme gegeben, die mich zu den Ihrigen berechtigte. So sollte dieser Name, der bestimmt war, so viel Namen zu überleben, dieser Name, den ich vergeblich verschweigen wollte, den meinigen auf seinen Flügeln von dannen tragen! —

Mag es mir erlaubt seyn, meine Herren, noch eine Pflicht zu erfüllen, noch eine süße und heilige Pflicht gegen den würdigen Repräsentanten dieser Versammlung gegen ihn, der mir eine brüderliche Hand reicht um mich eindringen zu lassen zu dem Herde eines so strahlenden Lichtes. Mag es mir erlaubt seyn, ihm zu sagen, daß ich es für eine sehr große Ehre halte, durch ihn dieser erleuchteten Gesellschaft vorgestellt zu werden. Der, welcher seit so vielen Jahren mich freundlich ermutigt hat, da meine Schriften nur von einer kleinen Schaar gekannt wurden, kann an meiner Dankbarkeit nicht zweifeln, der, welcher der Geschichte eine neue Bahn eröffnet, der sie so dramatisch gemacht hat, kann auch meiner Bewunderung gewiß seyn. Ja! ich würde mit Freude das schöne Monument beschreiben, das er mit so viel Geist und Gelahrtheit unserer Nationalgeschichte errichtet hat, wenn ich mich nicht enthalten müßte, so viele Glorien zu bezeichnen, die mich hier umgeben. Den Rest meines Lebens werde ich verwenden, ihres würdig zu seyn!

Einen Bock schießen und Jemanden in's Bockshorn jagen.

In diesen Redensarten hat sich der Bock aus der schwäbischen Mundart in unsere hochdeutsche Sprache eingeschlichen. In jener Mundart heißt Bocken fehlen. Der Bock ist und bleibt also ein Fehler. Wie mag aber das Schießen anstatt des Begehens oder Machens in diese Redensart gekommen seyn? Beichter läßt sich

die zweite der obenstehenden sprichwörtlichen Redensarten erklären. In der erwähnten Mundart bedeutet das Wort Horn nach Schmidt's schwäbischem Wörterbuche einen Winkel und nach dem Augsburger Stadtbuche sind der Bockstall und das Bockshorn Namen der Strafwinkel, in welche unartige Kinder, wenigstens ehemals, gesperrt oder gejagt wurden. Die schon vor einigen Jahren in diesen Blättern zur unvorgreiflichen Erklärung gebrachte Bocksbenteleien haben mit dem Bockshorn und mit dem Bockschießen nichts zu thun; eher könnte man eine entfernte Verwandtschaft zwischen dem Jagen in's Bockshorn und dem Spannen im polnischen Bocke auffinden. **D.**

Feuilleton.

Redacteur der „Breslauer Zeitung“ ist Hr. Dr. Nimbs. Das Berliner Unterhaltungsblättlein, „die Stafette“, wird von einem Herrn Isidor Philippi im Verein mit einem Herrn F. Adami geleitet. Der Name Gengel auf jenem Philippi'schen Blättlein ist eine rein nominelle Firma. „Die Stafette“ war es, welche Herrn Schubar's „Memoiren eines Verurtheilten“ zuerst drucken ließ. Den „Berliner Figaro“ redigirt Herr G. D. Hoffmann aus Breslau, das von der Böhmann'schen Buchhandlung in Berlin übernommene „Wochenblatt zum Besten der Wadzeck-Anstalt“ hat in Herrn A. Brass einen Redacteur gefunden.

In der Nummer 253 der „Augsburger allgemeinen Zeitung“ hat Herr Kolb einen Berliner Correspondenzartikel zugelassen, der einigermaßen von liberaler Anschauungsweise Zeugniß legt. Was sagen die Berliner Herren zu einem Satze, wie der folgende? „Man kann wohl mit Recht behaupten, daß kein Preuße, wir meinen das Volk, seine Staatsgesetze kenne, noch thut die Regierung irgend etwas, um die Unterthanen dafür zu bilden.“ Hätte ich es nicht mit diesen meinen Augen in der Augsburgerin gelesen, nach dem Hörensagen hätte ich von den Columnen der Cotta'schen eine solche Sprache nicht glauben können. **Gottstein.**

Abendgefühl.

Wenn die Abendrothwölken am Himmel glüh'n,
Die Sterne wie heilige Blumen erblüh'n,
Tief einsam im Walde die Nachtigall schlägt,
Und die Seele auf Tönen nach oben tr'g,
Dann fühlt mein Herz das geweihte Band,
Das es knüpft an ein reineres Vaterland.

R. Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Der Sirius von 1842, dessen specielle Charakteristik aus der Feder unseres lieben, ehrenwerthen Nürnberger mir sehr erwünscht käme, der so viel Hitze brachte und so viel Wasser verschluckte, und so viel Flammen entzündete, und so viele Krankheiten erweckte, und so vielen Wein verspricht, hat in Hannover's Umgebung eine Unzahl von Sommerconcerten hervorgerufen, von denen die im Garten des Gastwirths Ochsenkopf, dem Hannover'schen Sperrl, die meisten Besucher anzogen. Unser Krollmann weiß auch, was lockt. So ein Walzer mit Luftballons, bengalischem Feuer und Raketen ist keine Kleinigkeit, und hebt das Herz der Vergnüglinge dritten Ranges in höhere Sphären, aus denen sie die weiblichen Herzen, strahlend in rothem und blauem Feuer, zu sich hinaufziehen zum Planetentanze. Ich Kurzsichtiger sah diesen himmlischen Wirbel zuerst für Kaulbach's Hunnenschlacht an, wie es denn einem Menschen, der zum ersten Mal das Weltmeer befährt, wohl begegnen mag, daß er einen völkerwandernden Haringzug für einen Wallfisch hält. Indessen mag's seyn wie's will, wir waren doch ganz ausnehmend vergnügt. Auch des Königs Majestät beglückte mehrere dieser Concerte, zunächst auf dem neuen Hause, mit Seiner Gegenwart. Das neue Haus hat historischen Character. Vor der Franzosenzeit war es der Schauplatz der schönsten Feste aus der höheren Gesellschaft. Auch Schröder, nicht der Redacteur des „Volksblattes“, sondern Ludwig Schröder, der unvergeßliche Schauspieler, hat, wie Sie aus seiner Biographie von Meyer wissen, hier schöne Stunden verlebt. Während des Franzosenregiments sank, wie Alles, auch das neue Haus von Tage zu Tage, und ward zuletzt eine commune Kneipe. Seit einer Reihe von Jahren hat sich das Haus wieder etwas gehoben, doch ist der Besuch nicht immer zahlreich. Seit dem Untergange der Romantik scheint der Sinn für Waldesgrün eingeschlummert; im Allgemeinen aber hat der Sinn für Gasthäuser abgenommen, seit man die Salons erfunden hat. Der schlagendste Beweis für unsere Rückkehr zur Häuslichkeit. Gleichwohl erlebt hier Hallen entstehen sehen, die so gut ihre Helden haben, als die Ossian'schen: es sind Bierhelden in Bierhallen, und das Kingal Bier getrunken hat, bedarf keines Beweises. Zu einem Waldschlößchen, wie Ihre guten Dresdner, bringen wir es sicher auch noch, wenn wir nur erst ernstlicher von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß im Biere das Heil der Gegenwart und Zukunft schlummere, wie vor langen Jahren das Chaos in den Wassern. Immer aber bleibt es anzuerkennen, daß die Mäßigkeitssache schon gute Früchte trägt: wirklich soll die Steuer vom Branntwein schon sehr bemerkbar abgefallen seyn, und wir dürfen hoffen, bald in den geringen Ständen nicht mehr so vielen aschfarbenen, aufgedunsenen Gesichtern zu begegnen, die zur Zeit noch Typus der Arbeiterklasse sind. Auch fürchten wir nicht, daß diese Classe, wie in England, nach Surrogaten im Opium und Gas greifen werde, denn im Allgemeinen ist die Demoralisation hier noch nicht zu jener großbritannischen Tiefe herabgesunken, die schaudererregend ist, wenn man den Berichten von dort auch nur halben Glauben schenken will.

Eine merkwürdige Erscheinung aus der heißen Periode muß ich noch anführen. Daß diese Periode mehr als sonst das Baden zum Bedürfnis machte, ist ganz in

der Ordnung: allein nie und nirgend ist mir das Schauspiel vorgekommen, daß die Menschen vor der Masse von Badenden (im Freien) nicht in's Wasser gelangen konnten, und die einmal d'rin saßen, mußten sich durchschlagen, wollten sie wieder Land gewinnen. Es gab dabei die ergöglichsten Scenen. Die Menschen suchten Kühlung, Erquickung, und lechzender gingen sie wieder als sie gekommen waren. So geht es freilich mit vielen Dingen in der Welt, wir finden, was wir nicht suchen, und wenn der Raum, den ich hier fülle, politischen Betrachtungen offen stände, so ließe sich jene Badestrage ganz gut zu einer Parabel benutzen, die im hannoverschen oder badenschen Archiv eine Stelle einnehmen könnte. — Gegenwärtig beschäftigen wir uns sehr ernsthaft mit unserer Eisenbahn, und man wandert täglich hinaus, etwa eine Stunde weit, um einige hundert, oder hundert und einige Tagelöhner Gräben abstechen zu sehen. Mit dem Bahnhofs in unserer nächsten Umgebung muß nun auch begonnen werden. Es ist nur noch eine Differenz zwischen der Regierung und der städtischen Behörde zu beseitigen, die sich um die Anlage eines neuen Stadtviertels dreht, nun aber dem Abschlusse so nahe ist, daß unsere Jugend sich einen andern Platz suchen muß, die Drachen steigen zu lassen.

Im Begriff, diesen Bericht für heute zu schließen, vernehme ich noch, daß ein paar Kornsäcke Unglück angerichtet haben. Ein Bäcker läßt Korn oder Mehl, ich weiß nicht gleich, aufwinden, und zwar je zwei Säcke zusammen. In dem Augenblicke, wo zwei Officiere am Hause vorübergehen wollen, stürzen zwei Säcke aus der Schlinge von der ganzen Höhe des Hauses herab, zwischen den beiden Militärs durch, die auseinander geschleudert und so stark beschädigt werden, daß man an die Wiederherstellung des Einen zur Zeit schlechte Hoffnung knüpft. Die Menschen werden in steter Wiederholung eines, selbst gefahrdrohenden Geschäftes gleichgültig, und so mag es seyn, daß die Säcke nicht eben fest eingeschlungen waren. Immer bleibt es das Sicherste, einige Schritte mehr nicht zu scheuen, und das Trottoir zu umgehen, über welchem ein solches Damoklesschwert hängt. Hier mochten indeß die Betroffenen davon nichts gesehen haben, denn das Haus springt an einer Seite weit gegen seine Nachbarn vor, und sie sind wahrscheinlich von dieser Seite gekommen.

Aus Berlin.

Mitte September.

Wieder vom Theater? Nein; — aber vom Wetter! Wer bin ich, daß ich in Berlin der Alternative entgehen sollte, entweder vom Theater oder vom Wetter zu sprechen? Wovon sollte ich denn sonst sprechen? Und wovon ich auch immer spräche, ob von der Zukunft China's oder von der Zukunft Deutschland's, von der russischen Grenzsperrung oder den politischen Intentionen des Sultans, von dem Kölner Dombau oder von dem Zeitgeiste, — ich bin doch gar zu sehr Berliner, als daß ich nicht endlich oder vielmehr bald wieder auf das Theater oder das Wetter zurückkommen sollte. Und außerdem muß ich nie von politischen Dingen sprechen, ich, der unparteilichste Mensch auf Gottes Erdenrund. Es ist ein eigenes behagliches Gefühl der Sicherheit, wenn man vom Wetter conversirt, woran weder die Polizei, noch ein Censor, noch irgend wer Anstoß nehmen kann, man möge sagen, was man wolle. Also vom Wetter!

(Fortsetzung folgt.)